

Arbeitsmigration

Was es bedeutet, wenn 24-Stunden-Betreuer*innen aus dem Ausland zu uns kommen und ihre Familien zurücklassen **03**

Stabile Netzwerke

Zwei Projekte zeigen vor, wie NGOs und Initiativen durch intensive Vernetzungsarbeit gestärkt hervorgehen **06**

Vorreiterprojekt in Indien setzt darauf, Gender-Stereotype aufzubrechen

„Männerarbeit“, die Frauen stärkt



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Der Herbst ist die Zeit der Ernte. Die Zeit, in der wir die Früchte eines ganzen Arbeitsjahres in Händen halten. Die Arbeit der Aktion Familienfasttag ist es, Frauen im Globalen Süden den Rücken zu stärken, damit sie den vielfältigen Anforderungen ihres oft schweren Lebens besser gewachsen sind. In all unseren Projekten sehen wir diese Früchte. Ein paar dieser Früchte nehmen wir beispielhaft heraus, um sie mit Ihnen zu teilen. Wir schauen noch einmal auf die Situation der Care-Arbeitsmigration, werfen einen Blick auf ein erfolgreiches Projekt von Väterarbeit in Indien und ein „WiN“-Projekt, das unseren Projektfrauen in Südostasien die Arbeit erleichtern soll.

Der Herbst ist auch die Zeit, DANKE zu sagen! Für Ihre Spenden, Ihren Einsatz und Ihr Engagement für Frauen im Globalen Süden. Ein herzliches Vergelt's Gott!



Anna Raab

Stv. kfb-Vorsitzende und Verantwortliche für die Aktion Familienfasttag in der Geschäftsführung

IMPRESSUM

Magazin zur Aktion Familienfasttag 2023

Herausgeberin: Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs

Verantwortliche: Anna Raab

Internet: www.kfb.at, www.teilen.at

Folgen Sie uns auf Facebook: teilen spendet zukunft & Katholische Frauenbewegung Österreichs

Chefredaktion: Sabine Kronberger

Redaktion: „Welt der Frau“ Corporate Print:

Christoph Unterkofler, Bakk. phil. (Ltg.), Mag. Christine Buchinger;

Aktion Familienfasttag: Mag. Annemarie Mitterhofer

Fotoredaktion: „Welt der Frau“ Corporate Print: Alexandra Grill

Grafik: Martin Jandrevits

Druck: PrintOn, Johann Seiberl, Auflage: 28.000 Stück

Mediale Gestaltung und Koordination der Produktion:

„Welt der Frau“ Corporate Print für die

Aktion Familienfasttag. www.welt-der-frauen.at

Titelbild: IG555



Der Kreislauf der globalen Sorge-Wanderarbeiter hat Folgen.

Der Preis der Care-Arbeitsmigration

Leisten Care-Arbeiter*innen anderswo Sorgearbeit, fehlt sie meist zu Hause. Als Migrant*innen werden sie für die Kinder- oder Altenbetreuung geholt, während in der eigenen Familie Betreuungslücken entstehen. Ein Projekt auf den Philippinen versucht, diese Lücken zu schließen.

Wenn Mama oder Papa ins Ausland gehen, um Geld zu verdienen, bleiben die Kinder allein zurück – bei Oma, den Nachbar*innen oder Freunden. Arbeitsmigrant*innen gehen weg, um ihren Kindern eine bessere Zukunft bieten zu können. Aber trotz aller Bemühungen reicht die im Ausland verdiente Summe oft nicht aus, um die Kinder gut zu versorgen und ihnen eine gute Schulbildung zu finanzieren. Zudem leiden die Arbeitsmigrant*innen selbst in der Ferne an Einsamkeit, werden vielfach ausgebeutet, Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen.

Gleichzeitig hinterlässt ihre Care-Arbeitsmigration ein Vakuum: Während ein oder beide Elternteile für Billiglohn im fremden Land Sorgearbeit verrichten, mangelt es im Heimatland an genau dieser. Sie fehlt jetzt in der Kinderbetreuung und bei der Versorgung von Alten und Kranken. Heranwachsenden fehlt der Halt. So werden sie leichter Opfer von Gewalt und neigen eher dazu, die Schule abzubrechen. Ein Teufelskreis, der nur schwer zu durchbrechen ist – und global besteht.

Von einer solchen Dynamik in der Arbeitsmigration stark geprägt sind die Philippinen: Mehr als 5.000 Menschen verlassen jeden Tag das Land, um anderswo zu arbeiten. Laut nationaler Statistikbehörde waren 2018 2,3 Millionen Philippiner*innen im Ausland tätig. Die meisten würden allerdings – hätten sie die Möglichkeit – viel lieber zu Hause bleiben und arbeiten, wie die Erfahrungswerte des kfb-Partner*innenprojekts „Mindanao Migrants Center“ zeigen. Bei dem gemeinnützigen Verein, der aktive und zurückgekehrte philippinische Arbeitsmigrant*innen und ihre Familien unterstützt, weiß man, dass Auswanderung kein Wunschtraum, sondern oftmals der letzte Ausweg ist. Deshalb soll den Arbeitsmigrant*innen nicht nur vor und während ihres Auslandsaufenthaltes geholfen werden, sondern auch den zurückgelassenen Familien. Ziel ist es allerdings, „allen Menschen wirtschaftliche Chancen zu bieten und mehr Arbeitsplätze zu schaffen, sodass die Menschen im Land bleiben können“, sagt Inorisa „Norie“ Sialana Elento, Leiterin des Projekts. Denn der soziale Preis, den die Arbeitsmigration mit sich bringt, ist oftmals höher als der Verdienst.

So geht es Arbeitsmigrant*innen bei uns

Auch in Österreich ist die globale Care-Arbeitsmigration ein Thema. Wenn 24-Stunden-Betreuer*innen aus dem Ausland zu uns kommen, lassen sie ihre Kinder und Familien für mehrere Wochen zurück. Was das bedeutet – und welche Alternativen es gäbe –, erklärt uns Flavia Matei, Projektleiterin und Aktivistin bei der Interessengemeinschaft für 24-Stunden-Betreuer*innen (IG 24), im Interview.

Wie ist die Situation der migrantischen Betreuer*innen in Österreich?

Als 24-Stunden-Betreuer*in ins Ausland zu gehen, ist für viele kein Traumberuf. Meist ist es bei uns – wie wohl überall auf der Welt – eine Notlösung, zum Beispiel aus finanziellen Gründen. Treibende Kraft ist oft, dass sie eine Perspektive für sich und ihre Kinder schaffen wollen oder das Einkommen für die Familie sichern müssen.

Was sind die hauptsächlichen Herausforderungen?

Im Heimatland wie hierzulande erwartet die Arbeitsmigrant*innen eine unglückliche Situation: In Österreich sind sie durch die Unterbringung in den Familien und die Sprachbarriere isoliert und kämpfen mit Einsamkeit und Heimweh. Zu Hause wirft man ihnen (auch in den Medien) vor, sie seien schlechte Eltern, weil sie ihre Kinder und Familien im Stich lassen würden. So ist es zumindest in meinem Heimatland Rumänien. Aus der Zusammenarbeit mit den Betreuer*innen weiß ich aber, dass die meisten Kolleg*innen genau deswegen im Ausland arbeiten: damit ihre Kinder eine bessere Zukunftsperspektive bekommen. Es ist herzerreißend



Flavia Matei,
Projektleiterin
der IG 24

für sie selbst und die Zurückgelassenen. Schließlich müssen die Kinder zeitweise bei Oma, Tante oder Freundin aufwachsen, ihren Anteil der Care-Arbeit zu Hause müssen andere – so gut es geht – übernehmen.

Was sind die zentralen Forderungen der IG 24?

Wir fordern ein Anstellungsmodell, um der Scheinselbstständigkeit zu entkommen, in der sich die allermeisten 24-Stunden-Betreuer*innen hier in Österreich befinden. Sie sind zwar vor dem Gesetz Ein-Personen-Unternehmen, können aber weder über Arbeitszeit oder -ort noch die Art der Tätigkeit selbst entscheiden. Es gäbe viele Alternativen, wie man ihre Arbeit fairer gestalten und die Rahmenbedingungen verbessern könnte, etwa eine Anstellung über Trägerorganisationen oder über

Genossenschaften, Betreuer*innen-WGs und vieles mehr. Dafür sind wir politisch aktiv, dafür kämpfen wir.

Die IG 24 und ihre Ziele

Die Interessengemeinschaft der 24-Stunden-Betreuer*innen (IG 24) ist ein überparteilicher, selbstorganisierter, von Aktivist*innen unterstützter Verband mit dem Ziel, die Interessen der Berufsgruppe in Österreich zu vertreten. Sie fordert die Einrichtung eines Anstellungsmodells anstelle der Scheinselbstständigkeit sowie weitere Präventionsmaßnahmen, um die Situation der vorrangig migrantischen Betreuer*innen zu verbessern.



„Männerarbeit“ stärkt Frauen in Indien

Das Projekt der IGSSS will mit Awareness-Kampagnen in verschiedenen Dörfern gegen die weitverbreitete Gewalt gegen Frauen in der indischen Gesellschaft vorgehen.

Frauen und Mädchen haben in Indien wenig zu sagen – und sind oft Gewalt und Missbrauch ausgesetzt. Ein Vorreiterprojekt setzt darauf, Männern und Burschen die Möglichkeit zu geben, traditionelle Rollen und Gender-Stereotype aufzubrechen. Mit ersten Erfolgen!

Wir müssen uns selbst verändern, um die Gesellschaft zu verändern. Und dafür müssen wir alles über Gender lernen“, sagt der junge Student Supriyo Mondol. Sein Umdenken zeigt, dass die Arbeit des kfb-Partner*innenprojekts „Empowerment für Männer und Burschen, um die Werte der Geschlechtergleichheit und positiven Vaterschaft anzunehmen“ der „Indo-Global Societal Service Society“ (IGSSS) erste Früchte trägt. Die NGO setzt sich in Indien aktiv für Geschlechtergerechtigkeit ein. Eine wichtige Arbeit, schließlich ist der Subkontinent für Frauen laut einer Untersuchung der G-20-Staaten eines der gefährlichsten Länder der Welt. Übergriffe, Vergewaltigungen und Morde sind an der Tagesordnung, systematische Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen und Mädchen werden bis heute von den meisten Inder*innen kaum hinterfragt.

Rollenbilder verändern

Seit Supriyo zu den Burschentreffen des Projekts geht, hat er damit begonnen, die vorherrschenden starren Geschlechterrollen und patriarchalischen Strukturen zu hinterfragen. Vom Start weg dabei, hat er sich von einem schüchternen Teenager zu einem jungen Mann entwickelt, der die Gruppe anführt und andere dazu motiviert, ebenfalls mitzumachen.

Was wie ein kleiner Schritt vorwärts klingen mag, ist Samenkorn einer großen Veränderung – vor allem in dieser Region. „Westbengalen hält die traurige Spitzenposition in Indien, was Kinderehen und Gewalt an Frauen betrifft“, sagt Eva Wallensteiner, kfb-Projektreferentin für Asien. Gerade hier könne viel bewegt werden, denn im Einzugsgebiet der Metropole Kolkata sind Frauen und Mädchen massiver Diskriminierung und Ausbeutung aufgrund prekärer Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgesetzt.





In den lokalen Burschengruppen des IGSSS-Projekts werden nicht nur Freundschaften geknüpft, sondern bei regelmäßigen Treffen auch verschiedenste Aktionen rund um Gender, Gleichberechtigung und Geschlechterrollen gesetzt.

Männer sind Teil der Lösung

„Wenn Männer Teil des Problems sind, müssen sie auch Teil der Lösung sein“, so das Motto der NGO. Sie ist überzeugt, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer in den Dialog einbezogen werden müssen, um Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Schließlich leiden Väter, Ehemänner und Söhne auch selbst unter den starren Regeln und den ihnen zugeordneten Rollen als Versorger, Beschützer und Täter. „Keiner spricht über die tagtäglichen Herausforderungen der Männer“, sagt Projektteilnehmer Rahul aus Kalikapur. „Aber es gibt Bedarf dafür. Jetzt kann ich meine Gefühle teilen und offen über meine persönlichen Probleme sprechen.“

Projekt mit Vorreiterrolle

In einem Land wie Indien ist ein intergeschlechtliches Pilotprojekt dieser Art ein mutiges Vorreiterprojekt, das sich anfangs mit Herausforderungen konfrontiert sah. Sukanya Chatterjee, IGSSS-Leiterin für Organisation und Programmnachhaltigkeit: „Nach einem sanfteren Einstieg, um Vertrauen zu gewinnen, haben wir nun begonnen, Geschlechterdiskriminierung und Patriarchat direkter anzusprechen, beispielsweise durch Rollentausch-Spiele bei Community-Events.“ In jenen Dörfern, in denen sich die fünf Burschen- und drei Männergruppen mittlerweile gut etabliert haben, sind auch schon erste Veränderungen zu beobachten. Dass Männer sich an der Sorgearbeit beteiligen könnten, war davor nicht denkbar – jetzt schon. Ein sehr erfolgversprechender Start.



Welche Rolle können Männer in einem gleichberechtigten Leben spielen? Beim gemeinsamen Gedankenaustausch wird das Bewusstsein für die Unterdrückung der Frauen in der indischen Gesellschaft geweckt.

Zahlen und Fakten zum Projekt IGSSS

Das kfb-Partner*innenprojekt „Empowering Men & Boys to Embrace Values of Gender Equality & Positive Fatherhood“ (auf Deutsch: „Empowerment für Männer und Burschen, um die Werte der Geschlechtergleichheit und positiven Vaterschaft anzunehmen“) wird von der NGO „Indo-Global Social Service Society“ (IGSSS) im indischen Bundesstaat Westbengalen, südöstlich der Stadt Kolkat in sechs eher ländlichen Gemeinden umgesetzt. In Männer- und Bur-

schengruppen sowie bei gemischtgeschlechtlichen Treffen und Community-Events werden verschiedene Aktivitäten rund um Gender, Gleichberechtigung, Geschlechterrollen, Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen aufgegriffen. Ziel ist es, Bewusstsein für die Unterdrückung der Frauen und die oft gewaltvollen traditionellen Rollenbilder zu schaffen und Männer – als Teil des Problems – zu mobilisieren, diese starren Strukturen zu durchbrechen.

Stabile Netzwerke stärken Projektpartner*innen



Beim Partnerinnenprojekt „Women in Network – the Mahila Saathis“ nutzten die NGO-Leiterinnen Retreats und gegenseitige Projektbesuche für einen regen Wissensaustausch.



In Gesprächen und Diskussionsrunden sollen nicht nur die Frauen selbst gestärkt, sondern auch Lösungen für konkrete Herausforderungen einzelner Projekte entwickelt werden.



Beim „DKA/kfb Mindanao Partners' Meeting“ wurde ein „Safe Space“ für Teilnehmer*innen geschaffen.

Auf dem Programm stand neben der Möglichkeit zum persönlichen Kennenlernen auch der gegenseitige Wissensaustausch.



Austausch und echte Weiterentwicklung sind erst wirklich möglich, wenn sich Menschen in einem sicheren Rahmen frei bewegen und mitteilen können. Zwei Projekte in Indien und auf den Philippinen zeigen vor, wie NGOs, Programme und Initiativen durch intensive Vernetzungsarbeit auf Leiter*innen-Niveau gestärkt hervorgehen.

Einen sicheren Raum für Frauen schaffen. So fasst Eva Wallensteiner, kfb-Projektreferentin für Asien, das Ziel des Pilotprojekts, das unter dem Namen „Women in Network – the Mahila Saathis“ (WiN) in Indien erfolgreich umgesetzt wird, zusammen. „Aktivistinnen und Projektleiterinnen aus 13 Organisationen im indischen kfb-Partnerinnennetzwerk – in diesem Fall sind es tatsächlich nur Frauen – haben sich getroffen und konnten voneinander lernen.“ Angestoßen durch eine Kerngruppe der Frauen selbst wurde mithilfe des Bosco Instituts in Jorhat das Netzwerk für gegenseitigen Erfahrungsaustausch, Unterstützung sowie neue Inputs aufgebaut. Schließlich sehen sich die Frauen in Führungspositionen im patriarchalischen Indien vielfach in einer ähnlich schwierigen Lage und profitieren davon, offen über gesellschaftspolitische Ausgrenzungsmechanismen sprechen zu können und selbstbestimmte Lösungsstrategien zu finden.

Starke Leiterinnen, starke NGOs

„Das Schöne ist auch, dass die Lernerfahrungen der NGO-Leiterinnen an die Zielgruppen in ihren Projektgebieten weitergegeben werden“, sagt Eva Wallensteiner. So profitieren nicht nur die WiN-Teilnehmerinnen selbst vom direkten Mitein-

ander, sondern auch ihre Projektarbeit sowie die Arbeit aller Mitarbeiter*innen und Beteiligten der NGOs. In monatlichen Online-Treffen, bei zwei WiN-Retreats und gegenseitigen Projektbesuchen wurde so ein „Safe Space“ (sicherer Raum) für direkten Austausch geschaffen. Die einhellige Meinung nach Abschluss des Pilotprojekts: Das Cross-Learning, die Treffen sowie das Programm für Führungskräfte sollen unbedingt fortgesetzt werden.

Vernetzungstreffen zur Gender-Thematik

Auf den Gewinn durch Wissensaustausch und gegenseitige Unterstützung in Netzwerken möchte man auch bei den kfb-Projektpartner*innen auf den Philippinen setzen. Dank der Initiative „Integrated Pastoral Development Initiative“ (IPDI), die als eine Art Brückenbauerin zwischen Projektpartner*innen der Aktion Familienfasttag, Hilfswerken, Organisationen und Netzwerken im Süden des Landes auftritt, hatte sich bereits in den vergangenen Jahren ein intensiver Wissensaustausch ergeben. IPDI wollte allerdings nicht nur dabei helfen, Synergien zu nutzen und gemeinsame Ressourcen aufzubauen, sondern stellte auch ein Partner*innen-Treffen zum Thema Gender auf die Beine.

„Safe Space“ für Leiter*innen

„Einerseits ging es darum, konkrete Erfolge, Herausforderungen, Erfahrungen und Best-Practice-Modelle zu teilen, um davon zu lernen. Ein wichtiger Aspekt ist aber auch das Zusammenkommen an sich, um sich als einander zugehörig zu fühlen“, sagt Clemens Huber, kfb-Referent für die Philippinen. Durch den direkten Austausch unter den Projektpartner*innen entstehe Nähe und eine Vertrauensbasis, ein „Safe Space“ entwickle sich. Gerade in einem Land, in dem keine Gleichberechtigung herrscht, ist das Thema Gender eine wichtige gemeinsame Basis: „Die Gender-Arbeit ist ein Prozess. Die Projektpartner*innen werden stets in dieser Richtung arbeiten, um ihr Eintreten für die Stärkung der Rolle der Frau voranzutreiben“, so Ruth Manansala, Leiterin des Davao-City-Büros von IPDI. Sich mit dem Thema zu befassen, sei „wichtig, weil es zur Friedens- und Entwicklungsarbeit der Projektpartner*innen beiträgt und unerlässlich für die Lobbyarbeit bei ihren jeweiligen lokalen Regierungseinheiten ist.“ Treffen wie diese stärken somit also nicht nur die Teilnehmer*innen selbst, sondern wiederum auch die Projekte, in denen sie sich engagieren.



Franz Schmalzl, Vizepräsident der Kammer der Steuerberater*innen und Wirtschaftsprüfer*innen, bei der feierlichen Übergabe der Urkunde „20 Jahre Österreichisches Spendengütesiegel“ an Viktoria Safer-Eckert, Leiterin der Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreich.

Gütesiegel für Spendensicherheit

Sicherheit und Transparenz beim Spenden: Dafür steht das Österreichische Spendengütesiegel. Die Aktion Familienfasttag freut sich über das 20. Jubiläum.

Der verantwortungsvolle Umgang mit Spenden ist der Aktion Familienfasttag der kfbö seit jeher sehr wichtig. Mit den Geldern wird sensibel umgegangen, damit der Großteil jedes gespendeten Euros auch wirklich bei Projektpartner*innen im Globalen Süden ankommt. Das belegt auch die Auszeichnung mit dem Österreichischen Spendengütesiegel,

das jährlich vergeben wird. Im Rahmen des OSGS-Forums, einer Netzwerkveranstaltung für Spendenorganisationen, Steuerberater*innen und Wirtschaftsprüfer*innen, freute sich Viktoria Safer-Eckert, Leiterin der Aktion Familienfasttag der kfbö, die Urkunde anlässlich des 20-jährigen Jubiläums entgegenzunehmen. „Das Spendengütesiegel ist für uns ein sehr wichtiger Indikator, dass wir einen sehr bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit den Spendengeldern pflegen. Es ist eine tolle Möglichkeit, das Vertrauen un-

serer Spender*innen zu erwidern, indem wir die Kriterien als Organisation schon seit vielen Jahren sehr gut erfüllen.“

Das zeigt das Spendengütesiegel

Das Siegel belegt, dass eine Spendenorganisation mit den ihr anvertrauten Geldern sorgfältig umgeht, und stellt sicher, dass sie zweckbestimmt und wirtschaftlich eingesetzt werden. Alle Spendengütesiegel-Organisationen verpflichten sich freiwillig, durchlaufen ein strenges Prüfverfahren, erfüllen die umfassenden Kriterien und werden jährlich geprüft.

Alles begann mit Kaffee

Fairtrade feiert dieses Jahr seinen 30. Geburtstag. Die kfbö ist stolz, als eine der Gründer*innen-Organisationen von Anfang an dabei zu sein.

Als man 1993 mit „Transfair“ startete, wusste man noch nicht, wie ein Gütesiegel für Genusswaren, die unter fairen Bedingungen produziert und gehandelt werden, angenommen werden würde. Fest stand nur: Man wollte fair gehandelte Produkte zu den Leuten bringen. Heute, 30 Jahre später, steht in nahezu allen Supermärkten eine breite Produktpalette mit dem Fairtrade-Siegel in den Regalen. Knapp 2.100 verschiedene sind es mittlerweile, zwei Millionen Menschen in mehr als 70 Ländern profitieren von Fairtrade. Eine echte Erfolgsgeschichte!

„Die kfb-Frauen haben mit den Boden bereitet für ein breites Verständnis für faire Handelsbedingun-

gen“, sagt Anni Van den Nest, für die kfbö im Vorstand von Fairtrade. Denn mit dem Verkauf in den Pfarrcafés und Weltläden – vielfach initiiert und mitgetragen von kfb Frauen – wurden damals die Grundsteine gelegt. Als eine der Gründer*innen-Organisationen ist die Urkunde zu 30 Jahre Mitgliedschaft ein gemeinsamer Verdienst, auf den alle kfb-Frauen stolz sein können. Denn: Unerwartet viel ist gelungen, aber Fairtrade ist immer noch nicht die Norm. Deshalb ist das Jubiläum auch ein sehr guter Anlass, die verschiedenen Aktionen in den Pfarren, bei Initiativen und Veranstaltungen erneut aufzugreifen.

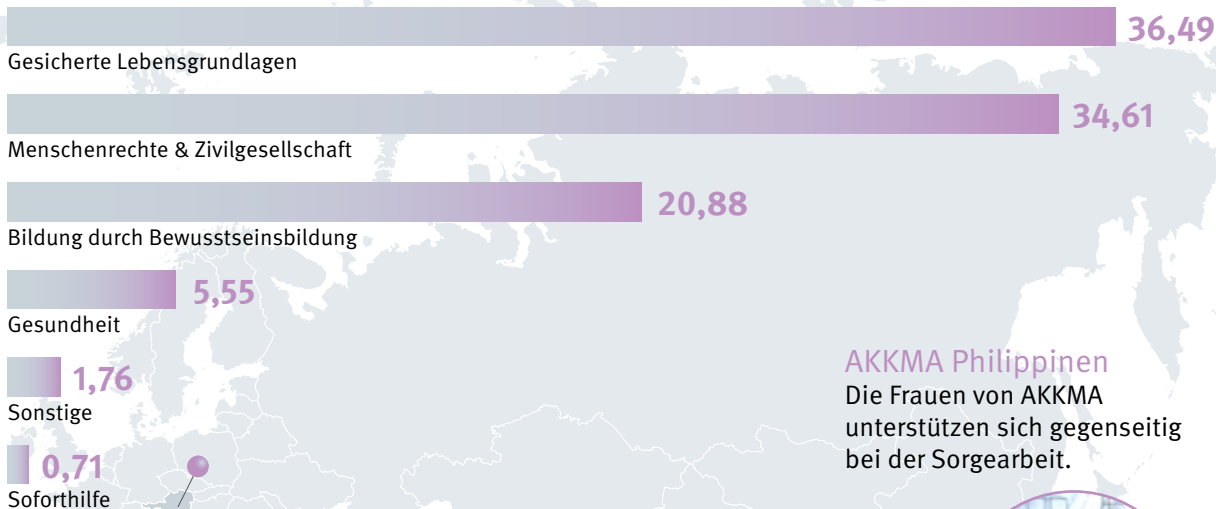
Mehr Infos auf www.fairtrade.at



Anni Van den Nest, kfbö-Vorständin von Fairtrade, und Anna Raab, stellvertretende kfbö-Vorsitzende und Verantwortliche für die Aktion Familienfasttag in der Geschäftsführung

Gesamtergebnis Aktion Familienfasttag 2022: 2.096.531,51 EURO

Eingesetzte Projektmittel nach Themen:



AKKMA Philippinen

Die Frauen von AKKMA unterstützen sich gegenseitig bei der Sorgearbeit.



Auch 2022 stärkten Sie den Frauen in den über 70 Partner*innenprojekten der kfb den Rücken. Sie ermöglichten ihnen, besser für sich und ihre Familien zu sorgen, Sie befähigten Frauen und Mädchen durch Trainings und Workshops, wirksam für ihre Rechte einzutreten und Gewalt und Ungerechtigkeit mutig entgegenzutreten.

Bleiben Sie uns weiterhin verbunden – setzen wir uns auch im kommenden Jahr gemeinsam dafür ein, dass ein gutes Leben für alle möglich ist.

Von Westen nach Osten: Guatemala • El Salvador • Nicaragua • Kolumbien • Österreich • Tansania • Indien • Nepal • Philippinen

Gemeinsam für faire Care-Arbeit

Bitte spenden Sie jetzt!
teilen spendet zukunft



© Keith Bacongco

Millionen von Philippiner:innen leben als Arbeitsmigrant:innen in den reichen Ländern des Nordens. Viele von ihnen werden illegal ins Land gebracht, ausgebeutet oder zu Opfern von Gewalt und Missbrauch. Die kfb-Partner:innenorganisation „Mindanao Migrants Center“ klärt auf, berät und begleitet sie und ihre Kinder und unterstützt sie, wenn sie in Not geraten. **Faire Care-Arbeit darf keine Grenzen kennen! Spenden Sie jetzt auf teilen.at!**

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.